

Daniel Kallweit (Bochum)

Die Tradition(en) der Neografie – Wie alte Verfahren im Web 2.0 neue Verwendung finden

1. Vorüberlegungen

In der computervermittelten Kommunikation (CMC, vom englischen *computer-mediated communication*) erfährt das geschriebene Wort regelmäßig Veränderungen, die in – hinsichtlich der orthografischen Norm – alternativen Schreibweisen resultieren. So bringen die Nutzer von SMS-Nachrichten, Chatsequenzen, E-Mails oder Blogs eine Vielzahl von Abkürzungen, Verkürzungs- und Ökonomisierungsmechanismen zum Einsatz, die Anis als Neografie bezeichnet:

The term ‚neography‘ is used here as shorthand to designate unconventional spelling. (Anis 2007: 89)

In einer früheren Arbeit fasst er den Begriff präziser:

Nous utilisons le terme de néographie [...] pour désigner, sans jugement de valeur, ni positif, ni négatif, des graphies qui s'écartent délibérément de la norme orthographique. (Anis 1999: 86)

Mittlerweile wurde der Begriff *Neografie* von einigen Autoren übernommen (vgl. z.B. Sarmiento/Vilches 2009: 3 oder Kallweit 2010 und 2011), jedoch fand – meines Wissens – noch keine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff als solchem statt.

Durch die Verwendung des Präfixes *Neo-* suggeriert der Begriff *Neografie* eine völlige Neuartigkeit der im Web 2.0 verwendeten unkonventionellen Schreibweisen. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch erkennbar, dass einige in der CMC üblichen Verfahren und

Strategien teilweise schon lange vor Aufkommen des Internet in Gebrauch waren. Offenbar lässt sich eine Vielzahl der neografischen Verfahren in verschiedene Traditionen einordnen. Diese Traditionen sowie die Art und Weise, in der die Web-2.0-Nutzer auf sie zurückgreifen, aufzuzeigen ist Ziel dieses Artikels.

Da die Darstellung für alle Genres der CMC praktisch unmöglich und im Rahmen eines Artikels auf keinen Fall zu bewältigen ist, soll die Exemplifizierung anhand von Chatbeispielen geschehen. In der deutschsprachigen CMC lassen sich jedoch neografische Schreibungen so gut wie gar nicht finden (vgl. Kallweit i. Dr.), deswegen stammen die im Folgenden zitierten Beispiele aus einem Korpus spanischsprachiger Chatmitschnitte.

Es lassen sich generell zwei große Einflussbereiche unterscheiden, weswegen sich die folgende Argumentation in zwei Abschnitte gliedert, wobei die beiden Kategorien sich nicht gegenseitig ausschließen: Zum einen sind Parallelen zu Verfahren und Strategien erkennbar, wie sie in anderen Schriftsystemen Anwendung finden (Abschnitt 2), und zum anderen finden sich Entsprechungen zu Verschriftungsverfahren, die aus der Sprachgeschichte – im Allgemeinen, aber auch aus der spanischen im Speziellen – bekannt sind (Abschnitt 3).

2. Verfahren aus anderen Schriftsystemen

Zunächst soll auf Verfahren bzw. Strategien eingegangen werden, die in anderen Schriftsystemen alltägliche Anwendung finden, und es soll versucht werden, ihre Anwendung durch spanische Nutzer zu erklären. Es handelt sich hier um Logogramme und Syllabogramme, welche die strukturierenden Einheiten einiger asiatischer Schriftsysteme darstellen.

2.1 Logogramme

Zum logografischen Schrifttypus gehören diejenigen Systeme, deren „graphematische[] Einheiten primär auf bedeutungstragende Einheiten im Sprachsystem, d.h. auf Wörter bzw. frei vorkommende Morpheme bezogen sind“ (Dürscheid 2006: 67). Ein Logogramm ist demnach ein abstraktes Zeichen, das fest mit einer Bedeutung verbunden ist, bei dem jedoch keine Abbildungsbeziehung vorliegt (vgl. ebd.: 65). Beispiele für Logogramme des deutschen Schriftsystems wären alle Ziffern, die Zeichen für mathematische Operationen wie <+> oder <x> für ‚plus‘ bzw. ‚mal‘, aber auch Kurzschreibungen wie <€> oder <%> für ‚Euro‘ bzw. ‚Prozent‘ (ebd.). In spanischen Chatkanälen lassen sich einige Graphemverwendungen beobachten, die als logografisch zu bezeichnen sind:

<chatter1> *nickname* eso de amigo... es x [= por] parte de los dos¹
#barcelona, 24.02.2009, 10:00h bis 12:30h

<chatter2> es una forma ± [= más] d conocer gente
#sevilla, 26.06.2009, 10:50h-11:29h

<chatter3> alguna chica rellenita de Valencia capital para relacion seria y estable?? da ≡ [= igual] edad!!
#valencia, 23.01.2010, 12:28h-14:13h

<chatter4> si, los @ [= administradores] sois muy kies
#barcelona, 30.05.2009, 18:24h-19:22h

In den gerade gesehenen Beispielen werden die Grapheme <x>, <+>, <≡> und <@> logografisch gebraucht, da sie jeweils für ein freistehendes Morphem bzw. ein Lexem im letzten Fall stehen, nämlich *por*, *más*, *igual* und *administrador* respektive. In den ersten drei Fällen beruht das Funktionieren dieser Strategie auf der auch im

¹ Die Entsprechungen des jeweiligen Phänomens wurden in eckigen Klammern hinzugefügt und direkte Adressierungen anderer Chatter durch *nickname* ersetzt.

Spanischen bestehenden Konvention, den mathematischen Operator für die Multiplikation mit einem kleinen X zu verschriften, während derjenige für die Addition mit dem Pluszeichen verschriftet wird und die Entsprechung von $\langle \Rightarrow \rangle$ und der Lautfolge /i'gual/ auf ähnliche Weise funktioniert. Im letzten Fall wird die in Chatkanälen bzw. -räumen bestehende Konvention genutzt, die Administratoren des jeweiligen Kanals bzw. Raums mit dem @-Zeichen zu adressieren. Dabei dient die Homophonie des englischen Wortes *at* (als lautliche Entsprechung des @-Zeichens) mit der ersten Silbe des englischen Wortes *administrator* als Basis. Hier liegt also bereits ein Beispiel für komplexere Logogramme vor, welche jedoch eher selten zu finden sind.

Das Vorkommen von Logogrammen in einem eigentlich alphabetischen Schriftsystem ist als Ausnahme zu bezeichnen, auch wenn die logografische Nutzung von Zahlen natürlich eine lange Tradition hat. Es lässt sich jedoch als Parallele zu anderen Schriftsystemen sehen, wie z.B. dem chinesischen, welches logografisch strukturiert ist.² Im Normalfall entspricht nämlich im Chinesischen ein Logogramm einem Morphem, welches wiederum einer Silbe entspricht (vgl. Dürscheid 2006: 71):

Im klassischen Chinesisch herrschte zwischen Wort, Zeichen und Silbe die einfache Relation von 1:1:1 vor. Heute ist dieses Verhältnis komplizierter, da der größere Teil des Wortschatzes aus zwei- oder mehrsilbigen Wörtern besteht. Allerdings entspricht nach wie vor jedem Schriftzeichen eine Silbe. (Coulmas 1981: 83, zit. n. Dürscheid 2006: 72)

Da die spanische Sprache gänzlich anders strukturiert ist als die chinesische, ist die Anzahl von logografisch verschrifteten Wörtern entsprechend gering. Tatsächlich überwiegt der logografische

² Zur Diskussion bzgl. des logo- bzw. ideografischen Status des chinesischen Schriftsystems vgl. Coulmas (1989: 106f.) sowie Dürscheid (2006: 68-70).

Gebrauch offenbar bei frequenten, einsilbigen Wörtern, wie an den oben gezeigten Beispielen erkennbar ist, in denen <=> und <@> Ausnahmen bilden. Zwar bedeutet der logografische Gebrauch meist nur das Einsparen lediglich weniger weiterer Grapheme und somit weiterer Tastenanschläge, doch stellt er trotzdem eine Ökonomisierung des Schreibprozesses dar, welcher am Beispiel <@> für *administrador* noch deutlicher erkennbar wird.³ Logografische Schreibungen komplexerer Lexeme erscheinen vor dem Hintergrund einer beabsichtigten schnellen Dekodierung aufseiten des Rezipienten wenig sinnvoll und sind daher auch kaum zu finden. Darüber hinaus hat das Fehlen von logografischen Schreibungen für eine Vielzahl komplexerer Lexeme auch statistische Gründe, schließlich ist die Wahrscheinlichkeit der Korrespondenz eines Graphems mit einem freien Morphem relativ gering.

Auch wenn die chinesische und die spanische Schriftsprache also auf der Ebene der *langue* unterschiedlich strukturiert sind, lassen sich dennoch gewisse Parallelen auf der Ebene der *parole* hinsichtlich des Gebrauchs von Logogrammen feststellen. Dies zeigt zum einen, dass diese innerhalb der CMC angewandte Strategie keineswegs neuartig ist, da die chinesische Schrift schon seit ca. 1500 v. Chr. Logogramme gebraucht und damit die einzige Schrift ist, die eine so lange ungebrochene logografische Tradition aufweist (vgl. Dürscheid 2006: 70); zum anderen lässt sich aufgrund dieser Parallele die Vermutung aufstellen, dass die Nutzer der CMC über ein „unbewusstes Sprachwissen“⁴ verfügen, das es noch näher zu erforschen und zu spezifizieren gilt. Im weiteren Verlauf dieses

³ Zur Ökonomisierung des Tippprozesses bzw. deren Notwendigkeit im Chat vgl. z.B. Anis (1999), Mayans i Planells (2002: 42), Kallweit (2010 und 2011).

⁴ Zum Begriff des „unbewussten Sprachwissens“ im Sinne eines „zugrundeliegende[n] Wissen[s] als Planungs- und Kontrollinstanz für sprachliche Prozesse“ vgl. Andresen (1985: 183-186).

Artikels sollen weitere Hinweise auf dieses „unbewusste Sprachwissen“ der Chatnutzer gesammelt werden.

2.2 Syllabogramme

Während die gerade betrachteten Grapheme von den Usern eingesetzt werden, einzeln stehende Morpheme bzw. Wörter zu repräsentieren, sollen nun Graphemverwendungen betrachtet werden, bei denen Wortteile ersetzt werden. Analog zur Terminologie, die für Schriftsysteme gebraucht wird, in denen die Silbe die dominante Bezugsgröße ist (syllabischer Schrifttypus), werden solche Graphemverwendungen als Syllabogramme bezeichnet.⁵ Da freie Morpheme jedoch immer auch Silben sind, ist die Grenze zwischen Syllabo- und Logogrammen entsprechend schmal bzw. könnte auf den ersten Blick als fließend bezeichnet werden. Legt man jedoch die oben genannte Definition zugrunde, ist klar, dass ein bedeutungsbasiertes Zeichen als Logogramm zu klassifizieren ist, während Syllabogramme hingegen eher lautbasiert, d.h. auf die bedeutungsunterscheidenden Elemente des Sprachsystems bezogen sind (vgl. Dürscheid 2006: 67f.). Ein Logogramm kann in Verbindung mit anderen Zeichen jedoch auch syllabisch gebraucht werden, wie in diesem Abschnitt noch zu sehen sein wird. Prinzipiell ist eine Nähe der Syllabogramme zu den Logogrammen zu konstatieren, die sich sicherlich sprach- bzw. schrifthistorisch erklären lässt, da sich der syllabische Schrifttypus aus dem zuvor gebräuchlichen logografischen Typus entwickelte und später selbst als Grundlage für alphabetische Schriftsysteme diente (vgl. Gelb 1963 sowie Daniels 1992 für eine kritische Diskussion der These zur Monogenese der Schrift).

⁵ Aufgrund seiner Handhabbarkeit soll dieser Begriff beibehalten werden, auch wenn es nicht ausschließlich Silben sind, die durch die neografischen Graphemverwendungen ersetzt werden.

Zur Bildung von Syllabogrammen greifen die Nutzer abermals auf die bestehende Homophonie von Buchstaben, Ziffern und mathematischen Operatoren mit entsprechenden Silben bzw. Wortteilen der spanischen Sprache zurück. Hierbei findet die sogenannte Rebusstrategie Anwendung: Ein Zeichen wird nicht weiter seinem Inhalt nach gebraucht, sondern sinnentleert, d.h. also allein aufgrund seiner Lautung bzw. lautlichen Ähnlichkeit verwendet (vgl. Dürscheid 2006: 81), wie in den folgenden Beispielen erkennbar ist:

- <chatter2> pues a mí m [= me] encanta
 #sevilla, 26.06.2009, 10:50h-11:29h
- <chatter5> tu d [= de] donde res [= eres]?
 #alicante, 25.06.2009, 20:23h-21:58h
- <chatter6> no hablas dl [= del] mas alla?
 #alicante, 23.01.2010, 12:28h-14:13h
- <chatter7> salu2 [= saludos] *nickname*
 #madrid, 25.06.2009, 20:19h- 21:58h

In den ersten drei Beispielen entspricht die lautliche Realisierung des Konsonantennamens genau derjenigen des jeweils ersetzten Wortbestandteils, d.h. die Grapheme werden nicht ihrem phonetischen bzw. phonologischen Wert entsprechend verwendet (in diesem Falle also /m/, /r/ und /d/), sondern entsprechen der Lautfolge, mit der der jeweilige Buchstabe im Alphabet bezeichnet wird (hier also /eme/, /erē/ und /de/). Während bei <d> für die Präposition *de* (auch als kontrahierte Form *del*) eine Eins-zu-eins-Beziehung zwischen Konsonantennamen und der durch das Graphem verschrifteten Präposition besteht, die syllabische Verwendung also auf reiner Homophonie beruht, hat im Falle von <m> für das Personalpronomen *me* eine Aphärese⁶ stattgefunden, da das anlau-

⁶ Auch wenn *Aphärese* und *Apokope* eigentlich phonetische Kategorien sind, lassen sie sich m.E. doch auf die Beschreibung der CMC übertragen, nicht zuletzt, weil die elektronische Schriftlichkeit oft konzeptionell mündlich ist und dann gesprochene Sprache recht genau abbildet.

tende [e] des Konsonantennamens zu elidieren ist. Bei <r> muss im hier gesehenen Beispiel eine Apokope des auslautenden [e] angenommen werden, welche von einer Verkürzung der Vibration des Vibranten [r̄] zu [r] begleitet wird, da die syllabische Schreibweise sonst als [erees] und nicht als [eres] zu analysieren wäre. Hier ist demnach keine Homophonie, sondern lautliche Ähnlichkeit ausschlaggebend für die syllabische Verwendung der Grapheme <m> und <r>.

In der folgenden Sequenz verabschieden sich zwei Chatter voneinander und wünschen sich einen guten Tag; hier wird ebenfalls ein Syllabogramm eingesetzt, welches mittels Rebusprinzip aus einem in 2.1. gesehenen Logogramm entstanden ist:

```
<chatter8> chatter9 tengas buen dia
[...]
<chatter9> bye bye a tod@s
<chatter9> =mente [= igualmente] chatter8
#barcelona, 23.01.2010, 12:28h-14:13h
```

Neben den auf Homophonie basierenden Syllabogrammen finden sich jedoch auch solche, die allein auf lautlicher Ähnlichkeit beruhen. So dient das Graphem <x> in den Verbindungen <xo> und <xa> nicht etwa zur Verschriftung der Silbe *por-*, sondern repräsentiert die lautlich ähnlichen Wortbestandteile *per-* bzw. *par-* in den Wörtern *pero* und *para*:

```
<chatter10> xo [= pero] x lo menos me dan jornada intensiva
#valencia, 26.06.2009, 10:50h-11:29h
<chatter11> nickname voy a bajar a tomar algo, xo [= pero]
prontito xa [= para] casa qmañana tengo guardia!
#coruña, 23.01.2010, 12:29h-14-13h
```

Sowohl die syllabische Strukturierung als auch die Anwendung der Rebusstrategie lassen sich abermals in einer asiatischen Sprache, nämlich dem Japanischen, beobachten. Das komplexe japanische Schriftsystem besteht aus zwei Teilsystemen: dem syl-

labischen Kana-System, welches sich wiederum aus zwei Typen von Silbenschriften (Hiragana und Katakana) zusammensetzt, und dem Kanji-System, das aus chinesischen Schriftzeichen (Hanzi) besteht (vgl. Dürscheid 2006: 79). Bei letzterem ist die Rebusstrategie grundlegend, da für das jeweilige japanische Wort ein chinesisches Schriftzeichen gewählt wurde, „dessen lautliche Repräsentation der des japanischen Wortes zufällig ähnlich war. Der Bedeutungsgehalt des chinesischen Zeichens war in diesem Fall irrelevant“ (Dürscheid 2006: 81). Die Parallele zu den zuletzt gesehenen Syllabogrammen <xo> und <xa> ist offensichtlich.

Nun aber anzunehmen, dass einer Vielzahl von spanischsprachigen Chattern die Strukturierung des japanischen Schriftsystems bekannt ist und dass die Strategie der syllabischen Schreibweisen von dort übernommen wurde, ist mehr als unwahrscheinlich. Vielmehr lässt sich die Parallele zur japanischen Silbenschrift⁷ als weiteres Indiz für das bereits angesprochene „unbewusste Sprachwissen“ deuten, welches von den Chatnutzern dazu gebraucht wird, um ihren Schreib- und Tippprozess ökonomischer zu gestalten. Schließlich handelt es sich bei Silben um „[t]he shortest bits of speech that people recognize ‚automatically‘[...]“ (Daniels 2006: 9) bzw. „the most salient unit of the stream of speech“ (Daniels 1992: 89). Psycholinguistische Experimente zeigten bereits in den 1980er-Jahren, dass die Fähigkeit, Sprache intentional in Silben zu segmentieren, auch bei Personen ohne Lese-Recht-schreibfähigkeiten vorhanden ist (vgl. Morais et al. 1989: 59), sodass die Silbe als klassifikatorische Einheit schon früh verfügbar, da intuitiv, ist, während Phoneme erst nach Erlernen der Phonem-Graphem-Korrespondenzen klassifiziert werden können (vgl. Mehler et al. 1981: 299). Da Sprache demnach auf einer perzeptuellen Ebene syllabisch repräsentiert sein muss (vgl. Morais et al.

⁷ Auch verschiedene Inuitsprachen (Inuktitut) sowie die Sprache der Cree werden syllabisch verschriftet (vgl. z.B. Mihatsch i.Dr.).

1989: 64) und diese Repräsentation darüber hinaus intuitiv, d.h. einfacher zu erkennen ist, ist syllabisches Schreiben als Konsequenz kognitiv weniger anspruchsvoll als phonemisches, d.h. alphabetisches Schreiben (vgl. hierzu auch Mihatsch i.Dr.). Neben einer Zeitersparnis beim Verfassen der Chatnachricht könnte der Gebrauch von Syllabogrammen also auch eine kognitive Ökonomisierung aufseiten des Chatters bedeuten.

Eine der oben gesehenen syllabischen Schreibweisen ist außerdem auch sprachgeschichtlich interessant: Die Grafie <xa> für *para* entspricht der altspanischen Ursprungsform dieser Präposition *pora* (zur Etymologie dieser Präposition vgl. Corominas 1954, s.v. *para*). Dass diese Form heute noch in Gebrauch ist, ist zu bezweifeln, sodass hier auch wieder spekuliert werden muss, ob die besagte Grafie auf die Intuition und somit auf das „unbewusste Sprachwissen“ der Chatter zurückzuführen ist.

3. Aus der Sprachgeschichte bekannte Verfahren

Nachdem gerade die erste Parallele zur spanischen Sprachgeschichte anhand der neografischen Schreibweise der Präposition *para* aufgezeigt wurde, sollen nun weitere Parallelen zur Sprach- und vor allem zur Schriftgeschichte gezogen werden. Dies geschieht zuerst auf globaler Ebene, bevor auf Phänomene innerhalb der spanischen Sprachgeschichte eingegangen wird.

3.1 Konsonantenschreibweise

Ein recht salientes Merkmal der Neografie ist das häufige Weglassen von Vokalzeichen, sodass viele Wörter in Chatkanälen als Konsonantenskelette bezeichnet werden können (vgl. bspw. Anis 1999: 88 oder Anis 2007: 101f.). Diese Elision ist möglich, da – wie in der Informationstheorie seit langem bekannt – Konsonanten

einen höheren Informationsgehalt haben als Vokale (vgl. Knowles 1986, Pierce 1981 oder Shannon 1948):

<chatter12> *nickname* no **tng** [= tengo] nada k estudiar

#granada, 23.01.2010, 12:29h-14:13h

<chatter3> se m ha olvidao preguntarle **dnd** [= dónde] curra, a ve si le sacaba una copa o algo

#sevilla, 26.06.2009, 10:50h-11:29h

<chatter13> **cm** [= como] la gestapo

#barcelona, 30.05.2009, 18:24h-19:22h

Schriftgeschichtlich gesehen ist die Konsonantenschreibweise keineswegs neu; die frühesten Zeugnisse einer westsemitischen Sprache, dem Ugaritischen (zwischen ca. 1500 und 1200 v. Chr. im heutigen Nord-Syrien gebraucht), überliefern die alleinige Notierung der Konsonanten bei völliger Elision der Vokale (vgl. Dürscheid 2006: 115f. sowie Daniels 2006: 11f.). In Hinblick auf den Schrifterwerb sind amerikanische Studien zu nennen, in denen „some beginning spellers were found to write consonants only, omitting vowels“ (vgl. Read 1986: 105, zit. n. Faber 1992: 115). Auch hier lässt sich also einerseits eine längere Tradition erkennen, andererseits liegen abermals Hinweise auf die Intuitivität einer weiteren neografischen Strategie vor, die auf ein „unbewusstes Sprachwissen“ der Chatter und somit der Web-2.0-Nutzer allgemein schließen lassen.

Neben dieser global sprachgeschichtlichen Parallele lässt sich auch eine genuin romanische Tradition der Konsonantenschreibweise finden. In der Zeit der *Convivencia* wurde eine Vielzahl von Texten, die sprachlich eigentlich romanischen Idiomen zuzuordnen sind, nicht mit lateinischen Buchstaben verschriftet, sondern mit arabischer oder aber auch hebräischer Schrift niedergeschrieben, wie z.B. die sogenannten *Jarchas* (romanische Schlusstrophen

zu arabischen oder hebräischen Gedichten)⁸. Diese sogenannten *Aljamiado*-Texte stellen also eine Verschriftungstradition der romanischen Sprachen mithilfe von Schriftsystemen dar, in denen Vokale i.d.R. nicht notiert werden.⁹ Sowohl im Arabischen als auch im Hebräischen bestehen zwar Möglichkeiten, (Lang-)Vokale zu verschriften – so im Hebräischen entweder durch sogenannte *matres lectionis* (ursprüngliche Konsonantenzeichen, die nun vokalischen Wert haben) oder durch Punctuation am jeweiligen vorausgehenden Vokalzeichen (vgl. Neef 2008: 21-25 sowie Krause 2010: 10f.) –, jedoch wird von diesen nur in bestimmten Kontexten (religiöse Texte oder Lehrbücher für Schulanfänger) Gebrauch gemacht (vgl. Dürscheid 2006: 68).¹⁰ An den *Aljamiado*-Texten ist also erkennbar, dass eine Sprache wie das Spanische prinzipiell in Konsonantenschreibweise verschriftet werden kann, wie es dann auch in den Chatkanälen geschieht. Oftmals liegt jedoch keine reine Konsonantenschreibweise vor, wie in folgenden Beispielen erkennbar ist:

<chatter14> *nickname* yo ya **tngo** [= tengo] la comida hecha, quieres?

#madrid, 23.01.2010, 12:27h-14:13h

<chatter15> *nickname* pos luego me dices **dond** [= donde] has aparcao jajaja

#valencia, 23.01.2010, 12:28h-14:13h

⁸ Für eine ausführliche Analyse der mozarabischen *Jarchas* (auch auf sprachlicher Ebene) siehe Galmés de Fuentes (1994).

⁹ Der Terminus *aljamiado* (arab. *al-‘ajamīya* ‚Fremdsprache, nichtarabische Sprache‘) wurde zunächst für nichtarabische Texte in arabischer Schrift gebraucht und wird heutzutage als Technizismus für romanische Texte sowohl in arabischer als auch hebräischer Grafie verwendet (vgl. Hegyi 1981: 11f.).

¹⁰ Dieser Umstand führt dazu, dass bei einigen Autoren die Klassifizierung des Arabischen als Konsonantenschrift infrage gestellt wird (vgl. Dürscheid 2006: 68).

<chatter16> **dnde** [= donde] puedo vender muebles de segunda mano en malaga???

#malaga, 23.01.2010, 12:28h-14:13h

Entweder werden die Konsonanten nicht ihrem Lautwert, sondern ihrem Konsonantennamen nach gebraucht (so in den ersten beiden der gerade gesehenen Beispiele), was einer syllabischen Schreibweise nahekommt (im Falle von <dond> liegt ein „reines“ Syllabogramm vor, da das Graphem <d> die Silbe *-de* ersetzt) oder es wird eine Mischform angewandt, d.h. es werden nur bestimmte Vokale verschriftet (wie im letzten Beispiel <dnde>). Letzteres geschieht jedoch vergleichsweise selten, sodass die Nutzung des Konsonantennamens den häufigeren Fall darstellt. Diese Strategie der Verschriftung erinnert an *Abugidas* oder Alphasyllabare, also an Schriftsysteme, deren strukturierende grafische Einheit zwar die Silbe ist, in denen jedoch von einem inhärenten Vokal ausgegangen wird, welcher – im Gegensatz zu den übrigen Vokalen – nicht verschriftet wird (vgl. hierzu bspw. Salomon 2000: 87f.). Alphasyllabische Schriftsysteme werden z.B. für die indische Schriftgruppe oder die äthiopische Schrift gebraucht; in diesen Sprachen handelt es sich beim inhärenten Vokal typischerweise um einen neutralen oder zentralen Vokal, d.h. /a/, welcher zu den frequentesten Vokalen der jeweiligen Sprache gehört (vgl. ebd.: 90). Man kann nun annehmen, dass eine ähnliche Strategie von spanischen Chattern angewandt wird, indem sie einen recht frequenten Vokal, der in ihrem Fall das /e/ zu sein scheint,¹¹ in der Verschriftung auslassen. Der Nutzen dieser Strategie liegt auf der Hand:

¹¹ Um hierbei absolute Gewissheit zu erlangen, müsste eine Frequenzanalyse für die Vokale des Spanischen durchgeführt werden. Eine 1980 durchgeführte statistische Auswertung von 160.000 Phonemen des gesprochenen Spanischen deutet darauf hin, dass diese Annahme berechtigt ist, da das /e/ mit einer relativen Frequenz von 14,67% das häufigste Vokalphonem war (vgl. Quilis/Esgueva 1980, zit. n. Quilis 1992: 61).

[T]he principal advantage of the inherent vowel would be one of economy, in that it permits writers to omit one of the commonest vowels of their languages in all or most of its occurrences. (Salomon 2000: 90)

Abermals finden die Chatter also ein Verfahren, das ihrem Wunsch nach Ökonomisierung des Schreib- bzw. Tippprozesses gerecht wird. Dass sie dennoch wissen, wie eine Schreibweise mit inhärentem Vokal zu dekodieren ist, lässt sich – in Analogie zu Lesern der alphasyllabischen Schriften – über ihre Intuition erklären:

[...] native speakers presumably have no difficulty in knowing when this vowel is to be pronounced and when it is suppressed, just as speakers of modern Indian languages know intuitively when not to ‘read’ a suppressed inherent vowel [...]. (ebd.: 93)

Diese Intuitivität ist wiederum als Parallele zu (einem) anderen Schriftsystem(en), aber auch als Indiz für das „unbewusste Sprachwissen“ zu deuten, das die Web-2.0-Nutzer zu ihren Ökonomisierungsstrategien führt.

3.2 *Ökonomisierende Schreibweisen*

In der elektronischen Schriftlichkeit des Spanischen finden sich eine Reihe ökonomisierender Schreibweisen, welche die gesprochene (Umgangs-)Sprache oftmals direkt verschriften und somit zu neografischen Formen führen (vgl. bspw. Eres Fernández/Almeida Seeman 2009: 165-167). Als wohl salienteste und emblematischste dieser Schreibungen ist sicherlich das <k> zu bezeichnen, das oftmals in Eins-zu-eins-Beziehung mit dem Phonem /k/ gebraucht wird und im Spanischen auf diese Weise sowohl den Digraphen <qu> als auch das Graphem <^ca,^o,^u> ersetzt.¹²

¹² Das Graphem <k> ist nicht nur im Spanischen so frequent und salient, sondern auch in der elektronischen Schriftlichkeit der anderen romani-

<chatter17> *nickname* **kita** [= quita] las **mayuskulas** [= mayúsculas] **ke** [= que] significa gritar

#sevilla, 24.02.2009, 10:-12:30h

<chatter18> alguno de madrid **k** [= que] **kiera** [= quiera] **kedar** [= quedar]?

#madrid, 23.01.2010, 12:27h-14:13h

In den gerade gesehenen Beispielen liegt jeweils ein emblematischer Gebrauch aufgrund der Identifikation Graphem <k> = Phonem /k/ vor, welcher im Falle von <k> als *que* von einer Apokope begleitet wird.¹³ Auch wenn das Graphem <k> in der Norm des aktuellen Spanischen ausschließlich für die Schreibung von Lehnwörtern verwendet wird, ist sein Gebrauch zur Verschriftung des Phonems /k/ alles andere als neu.¹⁴ Tatsächlich war das <k> in Dokumenten aus der frühen Verschriftungsphase des Spanischen (oder genauer: der romanischen Idiome auf heutigem spanischen Territorium) ein gängiges Graphem, wie es z.B. die *Nodicia de kesos* beweist. In dieser auf der Rückseite einer Schenkungsurkunde aus dem Jahre 959 verzeichneten Inventarliste, deren Entstehungszeitpunkt zwischen 974 und 980 datiert ist¹⁵, notierte der Mönch Bruder Jimeno die Anzahl der Käseläibe, die er ausgeteilt hatte

schen Sprachen zu finden. Im Spanischen erscheint es aber interessant, da es hier dazu beiträgt, das ohnehin flache Schriftsystem noch flacher werden zu lassen.

¹³ Aufgrund der frequenten Nutzung des Graphems <k> anstelle des polyvalenten Funktionswortes *que* kann man diesen Gebrauch wohl mittlerweile als logografisch bezeichnen.

¹⁴ An dieser Stelle sei nur kurz an die Bemühungen um den ausnahmslosen Gebrauch des <k> von Gonzalo Correas im 17. Jh. und die daran geknüpften Diskussionen um dieses Graphem erinnert; vgl. hierzu ausführlicher de Bruyne (1989) sowie Salvador/Lodares (2001: 157-170).

¹⁵ Für einen Datierungsversuch vgl. Fernández Catón (2004: 65f).

(vgl. Gimeno Menéndez 2006: 67).¹⁶ Die Liste ist in Vulgärlatein bzw. Protoromanisch verfasst und gilt als ältestes Sprachdenkmal des Leonesischen (vgl. Koch 1990: 130). In diesem recht kurzen Dokument – die Abschrift der *Nodicia*, wie sie bei Koch (1990: 156) zu lesen ist, umfasst 81 Wörter – finden sich sieben Belege für den Gebrauch des Graphems <k> als Repräsentation des Phonems /k/ (viermal *kesos*, jeweils einmal *cirka*, *Kastrelo* und *ke*). Auch in anderen Dokumenten aus dieser Zeit ist das <k> präsent: So finden sich sowohl in den *Glosas emilianenses* als auch in den *Glosas silenses* (volkssprachliche Glossen aus dem 10. Jh.) entsprechende Belege: *praecipitemur : nos non kaigamus* (43. Glosse der *Glosas emilianenses*); *adtendat : katet* (65. Glosse der *Glosas emilianenses*), *eos : akelos* (300. Glosse der *Glosas silenses*) (Belege aus Kiesler 2006: 120-122).

Offensichtlich ist die Relation <k> : /k/ in hohem Maße intuitiv; schließlich bestanden im 10. Jh. keinerlei Regeln für die Verschriftung der Volkssprachen, sodass sich die Schreiber auf ihre Intuition verlassen mussten. Diese Regel- bzw. Normfreiheit ist als klare Parallele zur heutigen Situation in Chatkanälen zu sehen, die den Chattern oftmals dazu dienen, sich jenseits der gültigen (Sprach-) Normen auszuprobieren und mit der (geschriebenen) Sprache zu experimentieren. Darüber hinaus bedeutet der Gebrauch lediglich eines Graphems – welches der spanische Chatter aus anderen Sprachen, wohl vor allem aus dem benachbarten Baskischen kennt – für ein Phonem abermals eine Erleichterung des Schreibprozesses. Schließlich entspricht der Einsatz von <k> anstelle von <c^{a,o,u}> und <qu> einer Ökonomisierung sowohl auf der Ebene der Produktion (Tippprozess) als auch auf kognitiver Ebene. Keinesfalls ist er ein Anzeichen für fehlende orthografische Kompetenz oder Unwissen.

¹⁶ Ein Faksimile der *Nodicia de kesos* ist auf der Internetseite der *Biblioteca digital leonesa* zu sehen: <http://www.saber.es/web/biblioteca/libros/documentos-selectos-estudio-origenes-romance-reino-leon-siglos-x-xii/html/facsimiles/unoB.htm> (06.01.2012).

4. Konklusion

Wie im Verlauf dieses Beitrags deutlich geworden ist, sind die in der heutigen elektronischen Schriftlichkeit des Spanischen angewandten Verfahren und Strategien keineswegs völlig neuartig, wie es der für sie gebrauchte Terminus *Neografie* evtl. vermuten lässt. Ebenso wenig schweben sie „im luftleeren Raum“, sondern lassen sich vielmehr in verschiedene Text- und/ oder Diskurstraditionen einordnen, die es noch weiter zu erforschen gilt. Die hier angestellten Überlegungen zeigen, dass interessante Parallelen zu anderen Schriftsystemen einerseits und zur Sprachgeschichte andererseits bestehen. Sicherlich sind diese Parallelen unterschiedlich zu bewerten, abhängig von der Anwendung, die die jeweilige Strategie bzw. das jeweilige neografische Verfahren innerhalb der CMC findet. Eine solch ausführlichere Darstellung erwies sich jedoch im Rahmen dieses Artikels leider als unmöglich.

All diese Parallelen und die dahinterstehenden Traditionen sprechen jedoch für eine hohe Intuitivität der Verfahren und Strategien, die als „unbewusstes Sprachwissen“ bezeichnet werden können. Die Nutzer machen offenbar innerhalb des digitalen Kontexts, den das Web 2.0 ihnen bietet, von diesem „unbewussten Sprachwissen“ Gebrauch, wenn sie nach Möglichkeiten suchen, die Produktionsphase ihrer sprachlichen Äußerungen, die immer – auch bei sehr erfahrenen Tippfern – mit höherem Aufwand als die mündliche Sprachproduktion verbunden ist, so ökonomisch wie möglich zu gestalten. Dieses Ziel wird durch die hier gezeigten Verfahren sicherlich erreicht, da sie allesamt Verkürzungen mit sich bringen, welche die im Internet schreibende Person entlasten.¹⁷ Die Vielfältigkeit der Parallelen und Traditionen lässt zudem

¹⁷ Die Übertragbarkeit dieser Aussage auf die Rezeption ist fraglich, da sich die Dekodierungszeit neografischer gegenüber orthografisch realisierten Nachrichten signifikant zu erhöhen scheint (vgl. Kemp 2010: 55).

auf eine Universalität der neografischen Verfahren und Strategien schließen, welche in weiteren (vergleichenden) Untersuchungen möglichst vieler Sprachen nachzuweisen sein wird. Des Weiteren erscheint es interessant, Sprachen mit nichtalphabetischen Schrifttypen auf neografische Verfahren zu untersuchen und diese dann mit alphabetischen Schriften zu vergleichen.

Auch hinsichtlich des „unbewussten Sprachwissens“ zeigen sich interessante Ansatzpunkte, welche die im Web 2.0 agierenden Personen stärker in den Fokus nehmen könnten. So wären Befragungen von Nutzern hinsichtlich ihrer Intentionen und Wahrnehmungen denkbar, um die Intuitivität und den Grad der Unbewusstheit zu untersuchen. Auch psycholinguistische Methoden zur Verarbeitung der neografischen Schreibungen erscheinen vielversprechend.

Die hier präsentierte Darstellung darf jedoch nicht als Argument gegen eine „neue Schriftlichkeit“ und somit gegen den Terminus der *Neografie* missinterpretiert werden, wie Androutsopoulos (2007: 86) schon feststellt:

Denn selbst wenn ihre Bestandteile [= die der neuen Schriftlichkeit] noch vor den Neuen Medien nachweisbar sind [...], fügen sie sich nun innerhalb neuer medialer Rahmen bzw. Diskursformen in eine neue Gestalt zusammen.

So erweist sich das Feld der CMC und der Neografie im Speziellen abermals als interessanter Forschungsgegenstand für eine Vielzahl von nicht nur sprachwissenschaftlichen Disziplinen, welchen es innerhalb der nächsten Jahre weiter zu durchleuchten gilt.

Literatur

- Andresen, Helga (1985): *Schriftspracherwerb und die Entstehung von Sprachbewusstheit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Androutsopoulos, Jannis (2007): „Neue Medien – neue Schriftlichkeit?“ *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 54 (1), 72-97.
- Anis, Jacques (1999): „Chats et usages graphiques.“ In: Ders. (ed.): *Internet, communication et langue française*. Paris: Hermes Science Publishing, 71-90.
- Anis, Jacques (2007): „Neography. Unconventional Spelling in French SMS Text Messages.“ In: Danet, Brenda/Herring, Susan C. (eds.): *The multilingual internet. Language, culture, and communication online*. New York: Oxford University Press, 87-116.
- Corominas, Joan (1954): *Diccionario crítico etimológico de la lengua castellana* (Vol. III). Bern: Francke.
- Coulmas, Florian (1981): *Über Schrift*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Coulmas, Florian (1989): *The Writing Systems of the World*. Oxford: Blackwell.
- Daniels, Peter T. (1992): „The syllabic origin of writing and the segmental origin of the alphabet.“ In: Downing/Lima/Noonan, 83-110.
- Daniels, Peter T. (2006): „On beyond alphabets.“ *Written Language & Literacy* 9 (3), 7-24.
- de Bruyne, Jacques (1989): „La K: ¿hija natural o ‚enfant terrible‘ del alfabeto español?“ *Revista de filología española* 69 (1), 97-117.
- Downing, Pamela/Lima, Susan D./Noonan, Michael (eds.) (1992): *The Linguistics of Literacy*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Dürscheid, Christa (2006): *Einführung in die Schriftlinguistik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eres Fernández, Isabel Gretel/Almeida Seeman, Paulo Augusto (2009): „Un estudio sobre los cambios lingüísticos del español escrito en las charlas informales por Internet.“ *Trabalhos em Linguística Aplicada* 48 (1), 153-170.

- Faber, Alice (1992): „Phonemic segmentation as epiphenomenon. Evidence from the history of alphabetic writing.“ In: Downing/Lima/ Noonan, 111-134.
- Fernández Catón, José María (2004): „La *Nodicia de kesos* y los problemas de la documentación del siglo X sobre el origen de los monasterios independientes de Rozuela y Cillanueva.“ In: Centro de Estudios e Investigación „San Isidoro“: *Orígenes de las lenguas romances en el reino de León. Siglos IX-XII* (Vol. I). León: Centro de Estudios e Investigación „San Isidoro“, 35-86.
- Galmés de Fuentes, Álvaro (1994): *Las jarchas mozárabes. Forma y significado*. Barcelona: CRÍTICA.
- Gelb, Ignace (1963): *A study of writing*. Chicago: Chicago University Press.
- Gimeno Menéndez, Francisco (2006): „Sociolingüística histórica: el proceso de formación de las lenguas románicas.“ In: Blas Arroyo, José Luis/Casanova Ávalos, Manuela/Velando Casanova, Mónica (eds.): *Discurso y sociedad: contribuciones al estudio de la lengua en contexto social*. Barcelona: Publicacions de la Universitat Jaume I, 33-80.
- Hegy, Ottmar (ed.) (1981): *Cinco leyendas y otros relatos moriscos*. Madrid: Gredos.
- Kallweit, Daniel (2010): „Neografía en la comunicación mediada por ordenador del español.“ In: Bahillo Sphonix-Rust, Emma/Burgos Cuadrillero, Beatriz/ Iglesias Botrán, Ana María (eds.): *Interlingüística XXI. Actuales líneas de investigación en el panorama internacional de los jóvenes lingüistas*. Valladolid: Universidad de Valladolid, 738-747.
- Kallweit, Daniel (2011): „Neografie als gruppenspezifische Repräsentationsform.“ In: Kittler, Judith, et al. (eds.): *Repräsentationsformen von Wissen. Beiträge zum XXVI. Forum Junge Romanistik in Bochum (26.-29. Mai 2010)*. München: Martin Meidenbauer, 367-385.
- Kallweit, Daniel (i.Dr.): „Spanische und deutsche Chats im Vergleich – Kn S 1 deutsche Neografie GBn?“ In: Schröpf, Ramona/Sánchez Prieto, Raúl (eds.): *Akten zur Sektion „Kontrastive Medienlinguistik“ des Passauer Hispanistentags 2011*.

- Kemp, Nenagh (2010): „Texting versus txtng: reading and writing text messages, and links with other linguistic skills.“ *Writing Systems Research* 2 (1), 53-71.
- Kiesler, Reinhard (2006): *Einführung in die Problematik des Vulgärlateins*. Tübingen: Niemeyer.
- Knowles, Francis (1986): „Information theory and its implications for spelling reform.“ *Simplified Spelling Society Newsletters* 2 (1), 5-13.
- Koch, Peter (1990): „Von Frater Semeno zum Bojaren Neacșu: Listen als Domäne früh verschrifteter Volkssprache in der Romania.“ In: Raible, Wolfgang: *Erscheinungsformen kultureller Prozesse*. Tübingen: Narr, 121-166.
- Krause, Martin (2010): *Hebräisch. Biblisch-hebräische Unterrichtsgrammatik* (2., durchgesehene Auflage, hrsg. von Michael Pietsch und Martin Rösel). Berlin/New York: de Gruyter.
- Mayans i Planells, Joan (2002): *Género Chat. O cómo la etnografía puso pie en el ciberespacio*. Barcelona: Gedisa.
- Mihatsch, Wiltrud (i.Dr.): „Syllabics in Cree and Inuktitut: Signs of identity.“ In: Frank-Job, Barbara/Thies, Sebastian/Yañes Rosales, Rosa (eds.): *Colonialism and the Culture of Writing: Language and Cultural Contact in Colonial Discourse Traditions*, 5. Internationale Fachkonferenz der Bielefelder Interamerikanischen Studien.
- Mehler, Jacques et al. (1981): „The Syllable's Role in Speech Segmentation.“ *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior* 20 (3), 298-305.
- Morais, José et al. (1989): „Syllabic Segmentation and Literacy.“ *Language and cognitive Processes* 4 (1), 57-67.
- Neef, Heinz-Dieter (32008): *Arbeitsbuch Hebräisch*. Stuttgart/Tübingen: UTB/Mohr Siebeck.
- Pierce, John R. (21981): *An introduction into information theory: Symbols, signs and noise*. New York: Dover.
- Quilis, Antonio (1992): „Spanisch: Phonetik und Phonemik. Fonética y fonemática.“ In: Holtus, Günter/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian (eds.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, VI, 1. Tübingen: Niemeyer, 62-68.

- Quilis, Antonio/Esgueva, Manuel (1980): „Frecuencia de los fonemas en el español hablado.“ *Lingüística Española Actual* 2 (1), 1-25.
- Read, Charles (1986): *Children's Creative Spellings*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Salomon, Richard (2000): „Typological observations on the Indic script group and its relationship to other alphasyllabaries.“ *Studies in the Linguistic Sciences* 30 (1), 87-103.
- Salvador, Gregorio/Lodares, Juan R. (2001): *Historia de las letras*. Madrid: Espasa Calpe.
- Sarmiento, Ramón/Vilches, Fernando (2009): „La calidad de la lengua en la Red.“ In: Dies. (eds.): *La calidad del español en la Red. Nuevos usos de la lengua en los medios digitales*. Madrid/Barcelona: Fundación Telefónica/Editorial Ariel, 1-7.
- Shannon, Claude E. (1948): „A mathematical theory of communication.“ *Bell System Technical Journal* 27 (3/4), 379-423/623-656.